

ACH die dumme Literatur!



Ausgewählt und
gezeichnet
von
Mahler

Subrkamp

SV

»Ach die dumme Literatur!«, beklagte Hermann Hesse in einem Brief 1907 die Schwierigkeit, »was Rechtes« zu Papier zu bringen. »Es gelingt mir fast nichts«, notierte Max Frisch, während Ingeborg Bachmann immer wieder unter Motivationsproblemen litt: »Mein Gedicht-Ehrgeiz ist zero.«

Kurzum: »Ein Buch zu veröffentlichen, bringt dieselben Komplikationen mit sich wie eine Hochzeit oder eine Beerdigung.« (E. M. Cioran)

Nicolas Mahler hat in Briefen und Tagebüchern bekannter Autorinnen und Autoren gestöbert und gleichermaßen niederschmetternde wie erheiternde Zeugnisse literarischer Knochenarbeit zu Tage gefördert. Und dabei ganz nebenbei Hermann Hesse einen seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt: »Ferner möchte ich ein humoristisches Büchlein haben, mit guten Witzen und dergleichen.«

Nicolas Mahler, geboren 1969, lebt und arbeitet als Comic-Zeichner und Illustrator in Wien. Für sein umfangreiches Werk wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet. Zuletzt erschienen u. a.: Friederike Mayröcker, *Larifari*. Illustriert und montiert von Nicolas Mahler (IB 1543), *Mein Therapeut ist ein Psycho!* Erweiterte Fassung (st 5417), *Komplett Kafka* (st 5374), Arno Schmidt, *Schwarze Spiegel*. Gezeichnet von Mahler (BS 1528), *Thomas Bernhard. Die unkorrekte Biografie* (st 5125), James Joyce, *Ulysses*. Gezeichnet von Mahler (st 5006).

ACH die dumme Literatur!

Ausgewählt und
gezeichnet von
Mahler

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5540
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag und Umschlagzeichnung: Nicolas Mahler

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47540-9

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

ACH
*die dumme
Literatur!*



Niemand kann

Sich in einem Loch zu befinden, auf dem Grund eines Lochs, in einer quasi vollkommenen Einsamkeit, und zu entdecken, daß nur das Schreiben retten kann. Ohne jedes Thema für ein Buch, ohne jede Idee für ein Buch zu sein, das heißt, sich vor einem Buch zu befinden, wiederzufinden. Einer leeren Unermeßlichkeit. Einem eventuellen Buch. Vor nichts.

Marguerite Duras, Schreiben

Schreiben.

Ich kann nicht.

Niemand kann.

Man muß es sagen: man kann nicht.

Und man schreibt.

Marguerite Duras, Schreiben

Ich weiss überhaupt nicht, was ich tue

Ach ja, es ist schwer, in die Arbeit zu finden, nach soviel Flucht, und alles ist überweht und es müsste noch einmal ein Wind kommen, und die Versandung aufheben.

Ingeborg Bachmann an Max Frisch, 7./8. 10. 1959

Seit vier Wochen laboriere ich an einer Seite Inhaltsverzeichnis von meinem Hörspiel, sie ist aber nicht fertig geworden, und das ist wahrscheinlich ein grosser Schaden für mich von vielen tausend Geldern, aber ich kann nicht. Meinetwegen soll alles draufgehen. Ich weiss überhaupt nicht, was ich tue, im Bett liegen, hier und da duschen, über uns nachdenken, Angst haben, duschen, Wein trinken, und dann ist wieder ein Tag um; seit zwei drei Tagen kann ich wenigstens schlafen. Ich habe zwei oder drei Kilo abgenommen, aber das ist eher von Vorteil.

Ingeborg Bachmann an Max Frisch, 10. 7. 1959

Einen langen Abend, eine Nacht lang zum Schreiben vorbereitet. Aber das Schreiben bleibt aus. Ich frag mich verzweifelt, ob das am Willen liegt, oder an Strömungen, die man nicht kontrollieren kann.

Ingeborg Bachmann, »Senza casa«

Es wäre soviel zu tun, und ich verträdle Stunden, bis ich dahinke, energisch ein Blatt in die Maschine zu spannen.

Ingeborg Bachmann, »Senza casa«



Steifer Nacken

Ich sitze starr an meiner Schreibmaschine wie ein ägyptischer Basalt-Gott, denn Rücken und Nacken sind steif, in einer halben Stunde werden sie dann diathermiert und massiert.

Hermann Hesse an Helene Welti, 23. 10. 1928

Und wie viele Manuskripte, bei deren Beginn ich etwas ganz Prächtiges zu machen meinte, habe ich in meinem Leben schon vernichtet – nach Wochen, oft Monaten intensiver Arbeit!

Hermann Hesse an Josef Bernhard Lang, 25. 2. 1918

Ich habe jedes Jahr einige recht schöne Monate, so drei bis vier, mit einsamem Aquarellieren im Süden, am Rand der Akaziengehölze, die übrigen Monate erleide ich nur, sie werden irgendwie herumgebracht, mit einer Badekur, mit Kranksein, mit Cognactrinken, aus lauter Verzweiflung habe ich nun ja sogar wieder ein Buch geschrieben.

Hermann Hesse an Annette Kolb, 22. 2. 1927

Ach die dumme Literatur! Alles schreibt und der Durchschnitt in Geschmack und Technik steht hoch, aber ganz Wenige können was Rechtes. Sie alle schreiben, weil Schreiben ihnen das Leichteste scheint. Es ist aber das Schwerste.

Hermann Hesse an Eberhard Goes, 28. 9. 1907





Wieder ganz schlecht gearbeitet

Aus Müdigkeit nicht geschrieben und abwechselnd auf dem Kanapee im warmen und im kalten Zimmer gelegen mit kranken Beinen und ekelhaften Träumen. Ein Hund lag mir auf dem Leib, eine Pfote nahe beim Gesicht, ich erwachte davon, aber hatte noch ein Weilchen Furcht, die Augen aufzumachen und ihn anzusehn.

Franz Kafka, Tagebuch, 13. 12. 1911

Wieder einmal schlecht, ganz schlecht gearbeitet, Liebste! Daß es sich nicht ständig halten läßt, sondern sich einem eben, wie ein Lebendiges, unter den Händen windet!

*Franz Kafka an Felice Bauer, vermutlich in der Nacht
vom 4. zum 5. 1. 1913*

So vergeht mir der regnerische, stille Sonntag, ich sitze im Schlafzimmer und habe Ruhe aber statt mich zum Schreiben zu entschließen, in das ich zum Beispiel vorgestern mich hätte ergießen wollen mit allem was ich bin, habe ich jetzt eine ganze Weile lang meine Finger angestarrt.

Franz Kafka, Tagebuch, 7. 1. 1912

Arg. Heute nichts geschrieben. Morgen keine Zeit.

Franz Kafka, Tagebuch, 7. 6. 1912



Wer kann das verstehen

Von links, während ich schreibe, sage ich, tropft etwas aus der Schreibtischlampe, was ist es, etwas tropft aus dem Schwenkarm der Schreibtischlampe, etwas scheint aus dem Arm der Schreibtischlampe zu sickern, wer kann das verstehen.

Friederike Mayröcker, Stilleben

Und ich nähere mich dem *Zentrum des Schreibens und Schreibens* und es ist ein herrlich trüber Tag und dann fängt es zu regnen an und ich blicke in den Regen hinaus, und es nähert sich alles was war aber es ist nicht da, und das Alleinsein ist eine kuriose Sache, nicht wahr, eine Mischung aus Angst und Stolz, und dann folgte ein Tag dem anderen ohne dasz die Grundfragen des Lebens gelöst worden wären.

Friederike Mayröcker, Und ich schüttelte einen Liebling

Immer wieder bin ich berauscht wie betrunken, sage ich, während des Schreibens, beim Durchlesen des eben Geschriebenen bin ich vorerst geblendet, daß mir alles wohlgefällt, erst am folgenden Morgen beginne ich nüchtern zu unterscheiden zwischen gelungenen und mißlungenen Stellen.

Friederike Mayröcker, Stilleben

Alles unbrauchbar

Es gelingt mir fast gar nichts. Täglich sechs bis acht Stunden schreibend, ein hohes Vergnügen dabei. Meistens brauche ich es nicht einmal wiederzulesen, um zu wissen, dass alles unbrauchbar ist.

Max Frisch, Aus dem Berliner Journal

Ich würde es schon merken, wenn ein paar Seiten, die ich geschrieben habe, brauchbar wären.

Max Frisch, Aus dem Berliner Journal

Ich weiss jetzt, dass ich nicht schreibe, weil ich andern irgend-
etwas zu sagen habe. Meistens weckt mich der Fluglärm um
sieben Uhr, spätestens um acht Uhr stehe ich zur Verfügung,
gewaschen, gekleidet, ausgestattet mit der ersten Pfeife. Ich
schreibe, um zu arbeiten. Ich arbeite, um zuhause zu sein.

Max Frisch, Aus dem Berliner Journal

Ein fast unüberwindlicher Ekel vor der Schreibmaschine, Ver-
suche mit Handschrift, einmal auch mit dem Tonband, aber
das hilft nicht –

Muss ich etwas zu sagen haben?

Max Frisch, Entwürfe zu einem dritten Tagebuch





Ich habe nichts

Lieber Herr Koeppen,

heute ist der 20. August. Das war doch ein Termin, den wir uns beide gestellt haben. Wie sieht es mit dem Manuskript des Romanes aus? Bitte schreiben Sie mir doch. Ich warte dringlich darauf.

Siegfried Unseld an Wolfgang Koeppen, 20. 8. 1971

Lieber Herr Koeppen,

ich habe auch im September immer noch gehofft, Sie würden eines Tages das Manuskript einschicken, aber es sieht nun doch nicht mehr so aus, als würden wir das in diesem Jahr noch bringen können. Wie sieht es aus? Bitte, schreiben Sie doch eine Zeile.

Siegfried Unseld an Wolfgang Koeppen, 24. 9. 1971

Lieber Herr Dr. Unseld,

ja, nein, ich habe geschwiegen, nichts geschickt, keinen Brief, es war zu schwer, ich war krank oder auch nicht, jedenfalls im Krankenhaus, ohne Krankenkasse, ein absurdes Stück, vielleicht Literatur, meine Wohnung stürmte, ich rannte weg, aus der Klinik, aus der Wohnung dann nicht, jetzt schicken Professoren, die ich nie gesehen habe, Rechnungen, und zwei zivile Ärzte streiten sich, der eine sagt, schlimm, der andere sagt, schlimmer; ich glaube, ich habe nichts, unberufen, nur Aufregungen in bekannter Weise.

Wolfgang Koeppen an Siegfried Unseld, 8. 12. 1971